

Das englische Vollblut (1. Teil)

Der Schnell-Läufer unter den Pferden

Die Galopprennpferde, die heute überall auf der Welt um die Wette rennen, haben ihren Ursprung in England. Im 18. Jahrhundert entstand dort eine neue Rasse, das englische Vollblut. Die Schnelligkeit der seit bald 30 Generationen gezüchteten Vollblüter beruht auf ausserordentlichen physischen und physiologischen Fähigkeiten.

Willi Bär

Vor rund 300 Jahren wurden in England rennerprobte, einheimische Stuten mit aus dem Orient importierten Hengsten gepaart. Als die daraus entstandenen Rennpferde durch die konsequente Zucht auf Geschwindigkeit schneller als ihre arabischen Stammväter geworden waren, wurden sie nur noch unter sich gepaart. Dazu wurde 1793 das erste Gestütsbuch (General Stud Book), in dem alle als Vorfahren akzeptierten Hengste und Stuten aufgeführt waren, herausgegeben. Die neue Rasse wurde in England «thoroughbred» genannt, was wörtlich übersetzt «durchgezüchtet» bedeutet. Während man in Frankreich, Italien und Spanien vom «Reinblut» (pur sang, purosangue, purasangre) spricht, verfiel man im deutschen Sprachgebiet auf den Ausdruck (englisches) Vollblut.

Aus Angst, die Inzucht könnte die Rasse schwächen, wurden einige Jahrzehnte später erneut orientalische Hengste mit englischen Stuten gepaart. Doch die daraus entsprungene Pferde waren den «thoroughbreds» klar unterlegen, sodass der Versuch bald wieder abgebrochen wurde.

Im ersten General Stud Book von 1793 werden noch über 100 orientali-



Mekka des Vollblut-Rennsports: Das Derby in Epsom (GBR) um 1830. Fotos: pd

sche Hengste als Gründer der Rasse englisches Vollblut aufgeführt. Schon nach kurzer Zeit lassen sich jedoch sämtliche Nachkommen auf drei Stammväter zurückführen, die anderen Hengstlinien sind zu Beginn des 19. Jahrhunderts von der Bildfläche verschwunden. Bei den drei Urhengsten handelt es sich um Byerly Turk, Darley Arabian und Godolphin Barb.

Schnelligkeit statt Ausdauer

Den mit Abstand grössten Einfluss aus diesem Trio hatte Darley Arabian. 95 Prozent der heutigen Vollblut-Population gehen auf

ihn zurück. Die Dominanz der Darley Arabian Linie ist wohl nicht zuletzt das Resultat einer völligen Umkämpfung des Rennsystems in England. Zu Beginn der Vollblutzucht bestand ein Galopprennen aus mehreren Läufen, die über – aus heutiger Sicht – extrem lange Distanzen führten. Entsprechend begann die Karriere eines Rennpferdes damals erst in fortgeschrittenem Alter. So war der legendäre Eclipse, als er 1769 in Epsom sein Debüt gab, bereits fünf Jahre alt. Die Rennstrecke mass vier Meilen (6436 Meter) und war zwei- oder dreimal zu absolvieren, je nachdem ob

es in den ersten zwei Läufen den gleichen oder zwei verschiedene Sieger gab. Wenig später setzte im Rennsport eine Revolution ein, welche die heute weltweit gültigen Strukturen begründete. Zur wichtigsten Periode für die Karriere eines Pferdes wurde neu die Dreijährigensaison, in deren Verlauf in fünf Leistungsprüfungen über Distanzen von 1600 bis knapp 3000 Meter die Jahrgangsbesten erkoren werden. 1776 wurde als erstes der fünf Rennen das St. Leger (2937 Meter) eingeführt. 1779 und 1780 folgten die Oaks (2423 Meter) und das Derby (2423 Meter), die beide in Epsom

ausgetragen werden. Vervollständigt wurde das später «klassisch» genannte Programm durch die 2000 Guineas (1609 Meter) und die 1000 Guineas (1609 Meter), die 1809 respektive 1814 als letzte aufgenommen wurden, im Saisonverlauf aber den Anfang machen. Das neue System führte zu einer Verlagerung der Prioritäten. Von nun an waren im Galopprennsport nicht mehr in erster Linie Ausdauer, sondern Frühreife und Schnelligkeit gefragt. Und wie sich herausstellte, waren es vor allem die Nachkommen der von Darley Arabian über Eclipse führenden Linie, die diese Eigenschaften aufwiesen.

Siegeszug rund um die Welt

Die sportlichen Leistungen der «thoroughbreds» blieben im Ausland nicht unbemerkt. So wurden Vollbluthengste bereits vor dem ersten Gestütsbuch, als es die Rasse offiziell noch gar nicht gab, ins Ausland verkauft. Dort dienten sie vorerst vor allem der Veredelung und Verfeinerung von schweren einheimischen Pferden, die man leichter, beweglicher und leistungsfähiger machen wollte. Ein Beispiel dafür ist der 1788 in die USA exportierte Messenger, der wichtige Impulse für die eben im Entstehen begriffene Zucht des amerikanischen

Drei Hengste aus dem Orient

Byerly Turk

Als erster der drei Stammväter kam der etwa 1680 geborene Byerly Turk nach England. Colonel Robert Byerly kämpfte 1688 in der Schlacht bei Buda in Ungarn gegen das türkische Heer. Zur Siegesbeute gehörte ein dunkelbrauner Hengst, dessen genaue Herkunft oder Abstammung unbekannt war. Sein neuer Besitzer nannte ihn nach sich selbst Byerly Turk, eine damals übliche Vorgehensweise.

1690 gehörten Robert Byerly und sein orientalischer Hengst zur Kavallerie, mit der König Wilhelm III. in Irland gegen den ehemaligen König Jakob II. in den Krieg zog. Das hinderte Byerly Turk allerdings nicht daran, im gleichen Jahr im irischen Down Royal ein Galopprennen zu gewinnen. Dieser sportliche Auftritt blieb der einzige, zumindest ist kein zweiter ver-

bürgt. Mit Sicherheit ab 1701, eventuell schon früher, wirkte Byerly Turk als Zuchthengst. Seine direkte Vaterlinie führt zu dem 1758 geborenen Herod, zu seiner Zeit der führende Vollblut-Deckhengst. Bislang letzter wichtiger Vererber aus seiner Linie war Indian Ridge, der 2006 im Alter von 21 Jahren im Irish National Stud einging. Er zeugte so herausragende Pferde wie den Breeders' Cup-Sieger Domedriver, die Stute Ridgewood Pearl oder die Sprinter Compton Place, Namid oder Linnari, die heute selber als Deckhengste aktiv sind.

Darley Arabian

1704 entdeckte Thomas Darley im heutigen Syrien einen arabischen Hengst, der ihm so gefiel, dass er ihn zu seinem Bruder John nach England schickte. Im bis heute erhalten

gebliebenen Begleitschreiben teilt Darley seinem Bruder mit, das Pferd stamme sowohl väterlicher- wie mütterlicherseits von der edelsten Araberrasse ab, die er «Mannicka» nannte. Wie sich herausstellte, handelte es sich bei dem Darley Arabian genannten Hengst aber nicht um einen Vollblut-Araber, sondern um ein Turkmenenpferd, einen Achal-Tekiner, die damals schon zu Rennzwecken gezüchtet wurden. In erster Linie über seinen 1764 geborenen Nachfahren Eclipse, der bei 18 Starts ungeschlagen blieb und nicht nur Schnelligkeit, sondern auch Frühreife vererbte, wurde Darley Arabian zum einflussreichsten der drei Stammväter. 95 Prozent der heutigen Vollblüter stammen von ihm ab. So gehören die Deckhengste, die in den vergangenen Jahrzehnten der Vollblutzucht ihren Stempel aufgedrückt haben, zur Darley Arabian Linie. Erwähnt seien nur Northern Dancer, seine Söhne Sadler's Wells und Danzig sowie seine Enkel Galileo oder Danehill.

Godolphin Barb

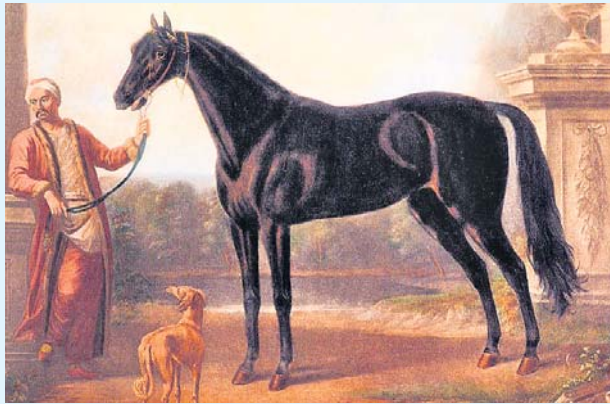
Verschlungener sind die Wege, auf denen Godolphin Barb nach England gelangte. Der Hengst, der damals noch Sham hiess, gehörte zu einer Gruppe von Pferden, die der ursprünglich aus Anatolien stammende Bey von Tunis dem französischen König Ludwig XV. schenkte. Doch trotz der noblen Abstammung wusste man

am Hof in Versailles nichts mit dem tunesischen Hengst anzufangen. Der Legende nach diente er danach einem Pariser Wasserträger als Karrenpferd, bis ihn der Engländer Edward Coke von seinem Schicksal erlöste und in seinem Gestüt Derbyshire zuerst als Probier- und später als Deckhengst aufstellte. Berühmt wurde er durch den von ihm gezeugten (und der Stute Roxana gefohlten) Lath, der zu einem der berühmtesten Rennpferde seiner Zeit wurde. Nach dem Tod seines Entdeckers Edward Coke kam der Hengst über eine Zwischenstation zum Earl of Godolphin, der ihn mit seinem Namen versah. Eigentlich ein Berberhengst, hielt man ihn lange für einen Vollblut-Araber, sodass er sowohl als Godolphin Arabian wie auch als Godolphin Barb bekannt wurde. Er starb mit fast 30 Jahren. In der Nähe seines ehemaligen Stalles, im Wandlebury Ring, einer südwestlich von Cambridge gele-

genen, historischen Fundstätte aus der Eisenzeit, steht ein Gedenkstein, der die Erinnerung an Godolphin Barb wachhalten soll.

Heute spielt «Godolphin» in der Turf-Welt eine wichtige Rolle, hat doch Scheich Mohammed Al Maktoum, der Herrscher von Dubai, seinem weltweit operierenden Rennstall den Namen Godolphin gegeben. Die Gestüte und Zuchtunternehmungen des Scheichs laufen unter dem Label «Darley».

Die von Godolphin Barb begründete Hengst-Linie hatte im 20. Jahrhundert vor allem in den USA einen gewissen Einfluss. Namen von Berühmtheiten wie Man o'War, Seabiscuit oder War Admiral stehen dafür. Der bislang letzte ganz grosse Vertreter seiner Linie war Tiznow, der 2000 und 2001 im Breeders' Cup-Classic-Rennen triumphierte und insgesamt rund 6,5 Millionen Dollar auf sein Gewinnkonto galoppierte.



Byerly Turk.



Darley Arabian.

Standardbred-Trabers lieferte.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts breitete sich das Vollblut über den ganzen Erdball aus. Mit den aus England importierten Pferden entstanden in diversen Ländern eigene Zuchten samt dazugehörigem Gestütsbuch. Manche der Nachahmer haben dem Mutterland zumindest in quantitativer Hinsicht längst den Rang abgelassen. Von den über 100 000 Fohlen, die jährlich das Licht der Welt erblickten, tun dies knapp 5000 in England. Die Nummer eins der globalen Vollblutindustrie sind die USA, wo rund ein Viertel der heutigen Thoroughbred-Population

lebt. Dahinter folgen Australien, Argentinien und Japan. Wichtigstes Zuchtland in Europa ist Irland. So wurden 2009 auf der grünen Insel über 10 000 Fohlen geboren, fast so viele wie in England und Frankreich zusammen. Inzwischen ist die Zahl der Geburten in Irland allerdings um rund ein Viertel zurückgegangen. Grund dafür ist die Aufhebung der zuvor gültigen Steuerbefreiung des Deckgeschäfts, die den irischen Züchtern über Jahre einen Standortvorteil gewährleistet hatte.

Zwischen Hobby und Industrie

Die Palette der Vollblutzüchter reicht vom

Bauern, der neben seinem Haus mit einer einzigen Stute züchtet, bis zu Unternehmen wie Scheich Mohammed al Maktoums Darley Stud, das weltweit in diversen, luxuriös ausgestatteten Zuchtstätten mit Hunderten von Mutterstuten und wissenschaftlichen Methoden versucht, zukünftige Champions zu produzieren. Während der Nachwuchs mancher Gestüte für den eigenen Rennstall bestimmt ist, züchten andere für den Markt. Im letzteren Fall werden die Pferde üblicherweise als Jährlinge versteigert. Die grösste Auktion findet jeweils im September im US-amerikanischen Keeneland statt.

Während knapp zwei Wochen kommen dort mehrere tausend Vollblüter in den Ring. Die wichtigsten europäischen Versteigerungen finden im englischen Newmarket, im französischen Deauville, in der Nähe von Dublin und in Baden-Baden statt.

Teure Nieten

Die Preise für die Jährlinge variieren je nach Abstammung und Exterieur zwischen Schnäppchen für ein paar tausend oder gar nur ein paar hundert Franken bis zu Millionenbeträgen. Der höchste Preis, der je an einer Auktion für einen Vollblüter erzielt wurde, betrug 16 Millionen Dollar. Das irische Coolmore

Stud, das seit Jahrzehnten das Deckhengstgeschäft dominiert, zahlte diese Summe 2006 nach einem Bietduell mit dem Agenten von Scheich Mohammed al Maktoum für den zweijährigen Hengst The Green Monkey. Der 16-Millionen-Hengst bestritt als Dreijähriger in den USA drei kleinere Rennen, bei denen er mit einem dritten und zwei vierten Plätzen einige tausend Franken verdiente. Nach diesen drei Starts war seine Rennkarriere beendet. The Green Monkey ist kein Einzelfall. Fast scheint es, als würde ein Fluch auf den teuersten Vollblütern liegen. Von den vier Pferden, die an einer Auktion über zehn Millio-



In diesem Jahr wird Seriensieger Frankel erstmals als Deckhengst im Einsatz stehen. Gerechnet wird mit Einnahmen von über 20 Millionen Franken.



Rund 1000 Vollblüter werden jeweils innert zwei Wochen an der weltweit grössten Auktion in Keeneland (USA) versteigert.

nen Dollar kosteten, vermochte einzig Seattle Dancer (13,1 Mio. Dollar) in besseren Rennen zu reüssieren. Mit einer Gewinnsumme von rund 110 000 Pfund war aber auch er kein Kracher. Absolute Reinfälle waren neben The Green Monkey auch Snaafi Dancer (10,2 Mio. Dollar), der kein einziges Rennen bestritt und Meydan City (11,7 Mio. Dollar), der nach Siegen auf bescheidenem Niveau gegen bessere Pferde chancenlos blieb.

Zucht lukrativer als Rennsport

Diese Millionenbeträge werden jedoch nicht im

Hinblick auf die Rennkarriere, sondern im Hinblick auf die Zucht investiert. Im Vergleich zu den Summen, die in der Zucht verdient werden können, sind selbst die Preisgelder der grossen internationalen Rennen Peanuts. Nehmen wir als Beispiel Frankel. Der 2008 geborene Hengst, der als bester Galopper der vergangenen Jahre, wenn nicht Jahrzehnten gilt, hat von 2010 bis 2012 14 Rennen bestritten, die er alle gewonnen hat. Am Schluss seiner drei Saisons umfassenden Karriere hatte er annähernd drei Millionen Pfund, also rund 4,2 Millionen Franken an Preisgel-

dern verdient. 2013 wird Frankel erstmals als Deckhengst in der Zucht eingesetzt. 130 Stuten stehen auf seiner Liste. Da ein Sprung 125 000 Pfund kostet, ergibt das Einnahmen von über 20 Millionen Franken. Selbst wenn man berücksichtigt, dass 30 Stuten Frankels Besitzer Khalid Abdullah gehören, verdient er in einem Jahr als Deckhengst mehr als viermal soviel wie in seiner dreijährigen Rennkarriere. Sollten die Nachkommen von Frankel in drei, vier Jahren auch tatsächlich nach ihrem Vater kommen und der Konkurrenz auf der Rennbahn davonlau-

fen, dürfte die Decktaxe sogar noch steigen. Das Sperma des Jahrhunderthengstes Northern Dancer war vor rund dreissig Jahren so begehrt, dass seine Besitzer bis zu einer Million Dollar für das Bedecken einer Stute verlangen konnten. Der zurzeit erfolgreichste Vollblut-Vererber in Europa, Frankels Vater Galileo, verdient pro Jahr rund 50 Millionen Franken. Mit etwas Glück dauert seine Zuchtkarriere an die zwanzig Jahre. Die Tatsache, dass in der nördlichen Hemisphäre im Frühling, auf der südlichen Halbkugel dagegen im Herbst ge-

deckt wird, nützen die Global Player der Vollblutindustrie wie das irische Coolmore Stud, indem sie die sogenannten Shuttle-Hengste im gleichen Jahr zuerst in Europa oder Nordamerika und später in Australien, Neuseeland oder in Südamerika einsetzen. Shuttle-Hengste produzieren bis zu 300 Nachkommen pro Jahr. Doch dafür müssen sie die Stuten tatsächlich bespringen. Im Unterschied zur Nutztier- oder auch zur Traberzucht wird ein Vollblüter nur als solcher anerkannt, wenn er im Natursprung gezeugt worden ist.